

Ein literarisch-musikalischer Abend Im Fürstensaal der Bayerischen Staatsbibliothek

„Kampfansage gegen Bayreuth“

Eine Verlängerung der Briener Straße, wo Wagner und Cosima wohnten, am Hofgarten vorbei, über eine neue Brücke bis hinauf zum Isar-Hochufer: „Das hätte aus München eine Weltstadt ersten Ranges gemacht“, behauptet Dieter Borchmeyer, Präsident der Akademie der Schönen Künste. Das hätte mit dem „Festtheater“ am Ende eine veritable „Avenue de l'Opéra“ werden können. Wenn Gottfried Semper, Wagners alter Revolutionsgenosse aus Dresdner Zeiten, in königlichem Auftrag und „mit den edelsten Materialien“, wie Ludwig II. es wünschte, dieses Haus mit „Hörsaal“, nicht sichtbarem Orchester und antiken Auditorium exklusiv für den *Ring des Nibelungen* gebaut hätte. Wagners Pariser Komplexe wären damit kuriert gewesen, wo doch Paris für ihn immer „das Herz der modernen Revolution“ geblieben war.

Aber dann wollte der Komponist doch nicht das edle Opernhaus, sondern das hölzerne Provisorium: Da hatte man, wie so oft an diesen drei Tagen, zum Thema „Richard Wagner in München“ alle Protagonisten beisammen für diese 19 Monate von 1864-1865, dann noch mal 1869, die Wagner in München verbrachte: abhängig von Ludwigs Gnaden und Geld, mit zwei triumphalen Uraufführungen (*Tristan und Meistersinger*), zwei dazu im kleinen Kreis und gegen seinen Willen (*Rheingold* und *Walküre*), mit dem missglückten Versuch, Einfluss auf die



Richard Wagners Münchner Zeit hart vieler Enthüllungen. FOTO BSB

bayerische Politik zu nehmen. Ein literarisch-musikalischer Abend im Fürstensaal der Bayerischen Staatsbibliothek, zwei Tage wissenschaftliches Symposium im Gartensaal des Prinzregententheaters, das Hartmut Schick als „Kampfansage gegen das Bayreuther Festspielhaus“ bezeichnete. Er hatte diesen Höhepunkt des Münchner Wagner-Jahrs 2013 in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Bayerische Geschichte und der August-Everding-Akademie organisiert, der am Ende der 15 Vorträge wohl kaum Fragen zu dieser ambivalenten Wagner/München-Liaison offen ließ.

Dabei war München für Wagner eigentlich ein Glücksfall: „Todesgedanken traten mir so nahe“, schreibt er angesichts seiner Schulden in Wien ins Tagebuch, spazierte am Karfreitag 1864 durch das um Max II. Josef trauernde München und sieht in einem Schaufenster

das Foto des 18-jährigen und 1,90 Meter großen Thronfolgers. Borchmeyer setzte sein Wagner-Barrett auf, als er las: „Die erste Zusammenkunft war eine nicht enden wollende Liebesszene.“ Man hörte im Fürstensaal von hymnischer Verehrung und der Warnung: „Eine reine Herzenssache: Diskretion!!!“ Und hörte (mit absolutem Seltenheitswert) in flüssiger Melodik Lieder von Richard Wagner aus dem Paris des Jahres 1839, ganz in der Tradition des romantischen Chansons – nie hätte man auf Wagner als Komponisten getippt, trotz einiger subtiler Vorahnungen von *Tannhäuser* und *Lohengrin*.

Geschickt die Kombination dann mit Liedern des Hofoperndirektors und Wagner-Intimfeinds Franz Lachner (Wagner: „unfähig, mein Werk mit dem erforderlichen Geiste aufzuführen“). Ganz im Schumann-Stil und von der Sopranistin Hanna Herfurtner mit mädchenhaften Charme und feinem Gefühl fürs deutsche Lied vorgelesen: Vorahnungen von Richard Strauss, dessen Vater Franz bei der *Meistersinger*-Uraufführung Hornist und Zentrum der „Orchesterauflehnung“ war. Die Fülle der Symposiumsvorträge, die sich auch zur Aufführungsgeschichte, Wagners Orchestererfahrungen in München äußerten, wird es demnächst wohl in Buchform geben: ein guter Condottiere durch, wie Schick meinte, die „uferlose Quellenlage zu Wagners Münchner Zeit“. > UWE MITSCHING